



Die Römer in Kaisten

Die sicheren (1–4) und vermuteten (5) römischen Fundstellen in Kaisten und der Ziegelbrennofen nach den Ausgrabungen 1967. (Quelle: Kantonsarchäologie Aargau)

Einige Jahrzehnte nachdem die Römer das Gebiet nördlich der Alpen endgültig unter ihre Kontrolle gebracht hatten (um die Jahre 16 und 15 v. Chr.), wurden auch in Kaisten die ersten römischen Gebäude errichtet. Heute zeugen verschiedene Fundstellen von der römischen Präsenz in der Region, die bis an den Anfang des 5. Jahrhunderts dauerte.

Die ältesten römischen Gebäude kamen bei Grabungen der Kantonsarchäologie Aargau in der Leberimatt und an der Herrengasse zum Vorschein (1). Sie stammen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Es handelt sich um einfache Pfostenbauten mit Lehmfachwerkwänden. Der älteste Pfostenbau stand auf einer künstlich angeschütteten Geländeterrasse und datiert in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Dies zeigt, dass auch die kleineren Seitentäler relativ früh besiedelt worden sind.

Im Jahr 1967 entdeckte man bei Bauarbeiten in der Ritanne einen römischen Ziegelbrennofen (2). In den Wänden des 6.5 x 7.5 m grossen Ofens fanden die Ausgräber Ziegel mit Stempeln der 11. und 21. Legion aus Vindonissa (Windisch). Unklar ist jedoch, ob der Ofen vom Militär betrieben wurde oder ob die gestempelten Ziegel erst später als Baumaterial wiederverwendet wurden. Es könnte sich also auch um die Überreste einer zivilen Ziegelbrennerei aus dem 2. oder 3. Jahrhundert handeln.

Im Blaue gibt es Hinweise, dass dort einst ein römischer Gutshof (villa rustica) stand (3). Beim Pflügen sind hier immer wieder Fragmente von römischen Leistenziegeln und Mauersteine zum Vorschein gekommen, die vermutlich vom römischen Herrenhaus stammen. Neben der Produktion von landwirtschaftlichen Gütern dienten solche Anlagen den wohlhabenden römischen Bürgern als Landsitz. Von anderen Fundstellen weiss man, dass solche Gutshöfe meist im 1. Jahrhundert n. Chr. entstanden sind und bis ins 3. Jahrhundert genutzt wurden.

Um 260 n. Chr. wurde die Nordgrenze des römischen Reichs an die Flüsse Donau, Iller und Rhein zurückverlegt. Entlang des Hochrheins entstanden am Ende des 3. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. diverse grosse Befestigungen, so unter anderem in Kaiseraugst (Castrum Rauracense) oder die beiden Kastelle in Bad Zurzach (Tenedo). Kaiser Valentinian I. (364–375 n. Chr.) verstärkte die Grenze weiter und liess zwischen Basel und dem Bodensee rund 50 Wachtürme und weitere Befestigungsanlagen errichten. Aus dieser Zeit stammt wohl auch der Wachturm, der an der Mündung des Kaisterbachs stand (4). Die Überreste des Wachturms blieben noch lange Zeit sichtbar, wurden aber im Jahr 1876 bei einem Hochwasser unterspült und restlos zerstört.



Römische Gewandschliesse (Hülsenspiralfibel) aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. sowie Vorder- und Rückseite einer römischen Silbermünze (Antoninian) aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.



Der Röstofen im Hardwald

Übersicht über die Anlage 1948. Blick nach Norden. (Quelle: Kantonsarchäologie Aargau)

Seit dem frühen 20. Jahrhundert war im Bereich der ehemaligen Kiesgrube im Hardwald eine Mauerecke bekannt. Sie gehört zu einem 5 x 8 m grossen, trapezförmigen Mauergeviert, das durch ursprünglich vier annähernd kreisrunde Zuglöcher in der Nordwand auffällt. Wozu die Anlage erbaut wurde, ist strittig. Die Konstruktion des Gevierts spricht dafür, dass die Anlage zum Rösten von Eisenerz diente.

Der Bau eines Waldweges und die Entdeckung eines Depots mit Eisenschlacken führte im Sommer 1948 zur archäologischen Freilegung und Restaurierung des Bauwerks. Grabungsfotos zu Folge stand die Anlage damals in einer Waldlichtung und das Mauerwerk war in weiten Teilen erhalten. Es musste Ende der 1980er-Jahre erneut restauriert werden. Dabei führte die Kantonsarchäologie Aargau eine Nachuntersuchung durch.

Von den vier annähernd kreisrunden Zuglöchern in der Nordwand ist nur eines vollständig erhalten geblieben. Vor der Nordwand fungieren Steinplatten als Schwellen. Die Mauerschalen bestehen aus Bruchsteinen von der Chinzhalde und die Hinterfüllung aus Flusskiesel. Die Mauern sind nicht fundamentierte und unterschiedlich mächtig gemauert. Speziell ist, dass als Bindemittel kein Kalkmörtel, sondern roter Lehm verwendet wurde. Mit der Umnutzung der Anlage wurden drei Zuglöcher zugemauert und der Fussboden sowie die Sohle des Mauerwerks mit einem Kalküberzug versehen. Spuren eines Inneneinbaus konnten bei den Ausgrabungen vor dreissig Jahren keine entdeckt werden.

Wozu die Anlage erbaut wurde, ist strittig. Eine Deponie von Verhüttungsschlacken nördlich der Anlage liess zunächst die Theorie aufkommen, es handle sich um eine «Eisenschmelze». Die Konstruktion des Gevierts spricht gegen diese Interpretation. Es ist eher davon auszugehen, dass die Anlage zum Rösten von Eisenerz diente, während in unmittelbarer Nähe eine separate «Bläje» (Rennofen) betrieben wurde. Auch das Volumen der Anlage, die

Zuglöcher und die Analyse der Schlacken unterstützen diese Interpretation. Nach Aufgabe des vermuteten «Röst-Stadels» wurde die Anlage zum Kalkbrennofen umgebaut. Das Alter der Anlage kann nur vermutet werden, ebenso wann sie aufgegeben wurde. Womöglich verlor sie bereits Ende des 15. Jahrhunderts ihre Bedeutung oder aber sie wurde erst kurz vor Zusammenbruch der Fricktaler Eisenproduktion in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut. Denn obwohl es Hinweise auf weitere Verhüttungsanlagen in Kaisten gibt, ist im Jahr 1494, als sich das eisenproduzierende Gewerbe der Region im Hammerbund organisierte, kein Kaister Hammerschmied bekannt.



Ein Zugloch in der Nordwand. Foto 1948. (Quelle: Kantonsarchäologie Aargau)



Der Schutz der Natur in Kaisten

Die weiblichen Geburtshelferkröten legen ihren Laich nicht in einem Gewässer ab. Stattdessen übernehmen gegen Ende der Paarung die Männchen die frisch abgelegten Eischüre, befestigen sie an ihren Hinterbeinen und tragen sie mit sich, bis die Kaulquappen reif zum Schlüpfen sind.

Auf dem Gemeindegebiet von Kaisten gibt es verschiedene Naturschutzobjekte von kantonaler und sogar nationaler Bedeutung. Die Naturschutzvereine Kaisten und Ittenthal engagieren sich in der Pflege von ökologisch wertvollen Biotopen und fördern damit die Lebensräume der freilebenden Tier- und Pflanzenwelt von Kaisten.

Ein grosser Teil der Amphibien in der Schweiz steht auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Hauptursache ist der massive Verlust an Laichgewässern. Über 90 Prozent der Feuchtgebietsflächen sind zwischen 1850 und 2000 verloren gegangen. Feuchtgebiete aller Art wurden drainiert und trockengelegt, oberirdische Fliessgewässer wurden verbaut, kanalisiert oder eingedolt, sodass heute nur noch ein Bruchteil der einstmals vorhandenen Amphibienlebensräume übrig geblieben sind. Um die gefährdeten Amphibien zu schützen, hat der Bund 2001 das Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung (IANB) erstellt. Dieses Inventar bezeichnet die wichtigsten Fortpflanzungsgebiete und umfasst schweizweit 897 Objekte. Davon liegen 135 Laichgebiete im Kanton Aargau. Das Gebiet Heuberg gehört zum Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung. Insbesondere der Heubergweiher selbst ist ein «Fortpflanzungsgewässer», das angrenzende Gebiet zählt zur «Nährstoffpufferzone». In der Junkersmatt mit dem lauschigen Weiher leben neben Amphibien auch Reptilien wie Ringelnattern und Eidechsen. Weitere geschützte Standorte in Kaisten liegen in der Birristrott, im Tägerhau und in der Ankematt.

Insbesondere die Ankematt ist als «Nassstelle» auch ein vom Kanton gefördertes Naturschutzgebiet. Der Name leitet sich her von «Alckhenmatt» (Alk = Sumpfgras). Es handelt sich dabei um eine Riedwiese. Riedwiesen sind artenreiche Lebensräume, in denen das Element Wasser die Hauptrolle spielt. Die Feuchtwiese in der Ankematt gilt als besonders schützenswert, da hier selte-

ne und gefährdete Tier- und Pflanzenarten, wie «Glögglifrosch» (Geburtshelferkröte), Ringelnatter oder seltene Orchideen, vorkommen. Ohne das regelmässige Mähen würde dieser Standort rasch verbuschen und die Artenvielfalt würde zurückgehen. Früher wurde das gemähte Gras als Einstreu in Viehställen verwendet. Daher kommt auch der Name «Streuwiese». Heute wird das Gras kompostiert.



Der Naturschutzverein Kaisten pflegt jeweils Ende September die Wiese in der Ankematt.



Die Industrialisierung

Blick vom Fasnachtsberg auf die noch unbebaute Hardmatt. Im Vordergrund Teile des Unterdorfs und des Sagiwegs. (Aufnahme um 1960)

Durch die Ansiedlung der chemischen Industrie in der Hardmatt veränderte sich der Landschafts- und Siedlungsraum und damit der Charakter von Kaisten. Das von bäuerlichen und kleingewerblichen Betrieben geprägte Dorf wandelte sich zu einem Industriestandort mit raschem Bevölkerungswachstum.

Das Fricktal hatte lange Jahre einen vorwiegend bäuerlichen Charakter behalten, mit einer kleinräumigen, durch Realteilung stark parzellierten Landwirtschaft. Im 19. Jahrhundert setzte auf der deutschen Rheinseite eine Industrialisierungswelle ein, an der vor allem Schweizer Textilfabrikanten beteiligt waren. Nach der Gründung des Deutschen Zollvereins fielen 1835 die Binnenzölle in Deutschland weg. Für Schweizer Unternehmer bestand damit ein grosser Anreiz, jenseits der Grenze Fabriken zu erstellen, um so den deutschen Markt zollfrei beliefern zu können. In der Folge wurde die deutsche Rheinseite zum Arbeitsort der Fricktaler Bevölkerung, welche als Grenzgänger ihr Auskommen in diesen Fabriken fand und auch engere Beziehungen zur deutschen Nachbarschaft als zum Kantonshauptort Aarau pflegte.

Dieser Zustand dauerte bis zum Ersten Weltkrieg. Durch den Krieg riss die Bande. Da es im Fricktal weiterhin zu wenig Arbeitsplätze hatte, pendelten die Menschen nun auch in die schweizerischen Nachbargebiete, vorwiegend in die Region Basel. Noch im Jahr 1960 waren es fast 40 Prozent der Erwerbstätigen. Wichtige Arbeitgeber in der Nähe waren die Bata-Schuh AG in Möhlin und auch die KERA-Werke AG in Laufenburg. Erst durch die Expansion der chemischen Grossindustrie von Basel ins Fricktal, ab den späten 1950er Jahren, änderte sich die Situation. Das Fricktal bot sich aus vielen Gründen an. Es gab ideales Baugelände, nahe dem Rhein und verkehrsgünstig gelegen zu Eisenbahn und Autobahn. Auch personelle Überlegungen spielten eine Rolle. Neben den lokal verfügbaren Arbeitskräften bot sich zudem die Möglichkeit, deutsche Grenzgänger einzustellen.

In Kaisten errichtete die J. R. Geigy AG aus Basel zwischen 1967 und 1971 auf einer zuvor landwirtschaftlich genutzten Fläche in der Hardmatt eine Produktionsanlage. Heute wird das Gelände von der BASF Schweiz AG, der Syngenta Crop Protection AG und der X-Compound GmbH genutzt.



Die Industrie Hardmatt heute mit dem markanten Wasserturm und dem Rhein im Hintergrund. (Foto BASF)



Die historische Strasse im Obert

Der historische Verlauf der Strasse (rot) im Gebiet Egler und Rank. (Quelle IVS: Inventar historischer Verkehrswege)

Die Entwicklung einer Gemeinde hängt wesentlich von den Verkehrsverbindungen ab. Die Randlage Kaistens an einem Talausgang neben der Rheinebene, eine halbe Fusstunde von einem ehemals schiffbaren Fluss entfernt, erlaubte dem Ort nur die langsame Entwicklung als Bauerndorf. Seit der Römerzeit wird das Dorf im Norden von einer West-Ost-Verbindung umfahren.

Im Mittelalter kam es aufgrund von Stadtgründungen und der Zunahme des Handels zu einem Ausbau des Strassensystems, wenn auch die Verkehrswege meist schlecht unterhalten wurden. Schon 1207 wird bei Laufenburg eine Brücke erwähnt. Dabei handelt es sich um den Übergang, der über den Kaisterbach führt. Die Strasse folgte, aus Richtung Sisseln, nach der Brücke dem Bach entlang und mündete im «Rank» in die alte Römerstrasse ein, die schnurgerade Richtung Laufenburg verlief. Die Verbindung über den Galgenstich, wo der heutige Strassenverlauf durchführt, wurde erst im 19. Jahrhundert erstellt.

Ein Hochwasser zerstörte 1764 die hölzerne Brücke. Die Fuhrwerke mussten fortan durch die Bäche fahren, was zu grossen Unannehmlichkeiten führte. Bürgermeister und Räte von Basel ersuchten 1770 die vorderösterreichische Regierung um die Instandstellung der Brücken über den Kaisterbach und auch über die Sissle. Die Kaufleute von Basel, die an die Zurzacher Messen reisten, waren beim Überqueren der Furten erheblichen Gefahren ausgesetzt. Auch Baron Leopold von Roll, Schlossherr zu Bernau bei Leibstadt, verlangte energisch die Erstellung neuer Brücken. Noch im selben Jahr begann der Bau der Kaisterbachbrücke unter der Leitung des Ehrstetter Maurermeisters Michael Körber und mit Hilfe mehrerer Kaister. So lieferte Xaver Fründ, des Zieglers, den Kalk und Mörtel, und Caspar Klein beaufsichtigte die Sandgruben, wo weitere Kaister als Tagelöhner arbeiteten. Bereits sechs Jahre später musste die Brücke repariert werden, da ein schweres Hochwasser die Fundamente unterspült hatte. Gegen

Mitte des 19. Jahrhunderts war die Strasse in einem schlechten Zustand, worauf in den 1840er-Jahren der Ausbau der Strecke in Angriff genommen wurde.

Um 1965 wurde eine neue, richtungstrennte Rheintalstrasse projektiert. Die «Expressstrasse» hätte am Fuss der Chinzhalde den Hardwald passiert und bei der Hardmatt auf einem Viadukt den Kaisterbach in Richtung Blauen überquert, mit einer südlichen Umfahrung der Stadt Laufenburg. Bei Kaisten war eine Verbindung zur Kaistenbergstrasse geplant. Dieses Projekt wurde jedoch nicht realisiert.



Strassenbau in den 1930-Jahren mit Lastwagen, die die Fuhrwerke verdrängten.



Der Rhein und die Fischerei

Das Fischen mit der Handbähre, auf dem Bild Konrad Refer, ist ein verbrieftes Recht der Kaister Ortsbürger. (Aufnahme 1958)

Obwohl das Siedlungsgebiet von Kaisten nicht direkt am Rhein liegt, schätzen viele Einheimische den Fluss und das Ufer als wunderschönes Naherholungsgebiet. Es lädt zum Ruhen, Sinnieren, Bräteln, Wandern und Baden ein und gibt den Blick frei über den Gartenzaun zu unseren deutschen Nachbarn. Das ruhig dahinfließende Wasser schafft auch eine symbolische Anbindung an die weite Welt und ermöglicht die Pflege eines Hobbys – der Fischerei.

Unser Gemeindebann grenzt zwar auf einer Länge von 3,1 Kilometer an den Rhein. Der Fluss hat für uns jedoch nicht die gleiche Bedeutung wie beispielsweise für Sisseln oder Wallbach – wir sind kein Rheindorf. Zu weit weg liegen die Häuser vom Rhein entfernt, zu wenig offen und zugänglich ist das Ufer wegen des Waldes. Viele Menschen aus dem Dorf haben trotzdem einen starken Bezug zu unserem Rhein.

Mit dem Bau des Säckinger Kraftwerks in den 1960er-Jahren veränderte sich das Rheinufer. Der Fluss wurde höher gestaut. Das idyllische Kaisterbach-Delta mit dem hohen Gras, den grossen Steinen und Sandstränden verschwand. 1969 musste das Kraftwerk der Gemeinde Kaisten 275 000 Franken Entschädigung für die entgangene Badegelegenheit bezahlen. Das Geld wurde zuerst zweckbestimmt für die Errichtung eines Schwimmbads zur Seite gelegt. Später floss es in den ordentlichen Gemeindehaushalt.

Heute wird der Fischfang als Freizeitbeschäftigung mit eher bescheidenen Fangergebnissen betrieben. In früheren Zeiten war das anders. Der Fisch war eine willkommene Bereicherung des schmalen Speisezettels. So steht denn auch als Begründung in einer gemeinderätlichen Eingabe vom 12. Juli 1862 an den Regierungsrat unter anderem, dass der Fischfang «einigen armen Familienvätern ein kleines Mittel in die Hand gibt, sich und ihre Familien vor quälendem Hunger zu schützen, besonders in den Jahren der Theuerung und der Noth».

Im Mittelalter bildeten sich am Hochrhein voneinander abgegrenzte Fischereirechtsgebiete. So gehörte die Fischereigerechtigkeit zwischen den Brücken von Laufenburg und Stein dem Stift Säckingen. Die Kaister behielten auch im Kanton Aargau ihr Fischereirecht. Sie mussten sich jedoch für dieses alte und aus ihrer Sicht unentziehbare Recht in den 1860er-Jahren heftig wehren. Ein weiterer jahrelanger Rechtsstreit mit dem Kanton Aargau endete 1972 mit einem Vergleich. Seither bestehen klare Regeln, wer mit welchen Geräten auf diesem Abschnitt des Rheins fischen darf. Der 1970 gegründete Fischerverein kümmert sich umsichtig um die Hege und Pflege des Fischbestandes.



Im Jahr 1920 für Alfred Siebenhaar ausgestellte Fischerkarte.



Die Murger Fähre

Seit dem Mittelalter bis 1914 bestand eine Fährverbindung zwischen Kaisten und Murg. (Aufnahme um 1910)

Auf dem Hochrhein ist es ruhig geworden. Das war nicht immer so. Viele Jahrhunderte lang war der Strom ein wichtiger Verkehrsweg. Schiffe und Flösse waren unterwegs. Zwischen Murg und Kaisten kreuzte seit dem Mittelalter eine Fähre den Rhein. 1914 wurde dieser Fährverkehr eingestellt.

Von jeher gab es am Hochrhein eine ganze Reihe von Fährn. Waren und Personen wurden in sogenannten Weidlingen auf dem Wasserweg bequemer transportiert als auf den schlechten Landwegen. Vor allem sparte man mit der Fähre Zeit, weil die oft langen An- und Abfahrtswege zu den Brücken wegfielen. Für grössere Transporte wurden Weidlinge gekoppelt. Die «Fahr zu Murg» wird zum ersten Mal im Jahre 1428 erwähnt. Sie gehörte dem Stift Säckingen, dem die Flusshoheit seit jeher zustand, und wurde als Lehen vergeben. Der Fährmann, der sogenannte «Fähr», besass das Überfahrrecht. Mit der Aufhebung des Stiftes Säckingen im Jahr 1806 ging das Rheinüberfahrtsrecht an das badische Domänenamt und später an die Gemeinde Murg.

Weil die benachbarte Herrschaft in Laufenburg einen Geleitzoll für das Benutzen der Brücke erhob, verlangte auch der Fähr einen Zoll für Waren und Personen. In Niederschriften ist festgehalten, was zum Beispiel 1776 alles über den Rhein ging: Leder, Lumpen, Dielen, Holzwaren, Rebstecken, Harz, Glas, Papier, Wein, Kirschwasser, Bier, Salz, Nüsse, Käse, Ochsen, Kühe, Schweine, ja sogar ganze Karren mit Pferden. Personen, «so was zu handeln tragt» (Händler), zahlten einen Kreuzer, Personen jüdischen Glaubens mussten zwölf Kreuzer bezahlen.

Im 19. Jahrhundert begann der Aufschwung der Textilindustrie auf der deutschen Seite des Hochrheins, wodurch wertvolle Arbeitsplätze entstanden. Die Murger Fähre brachte Arbeitskräfte aus der Schweiz tagtäglich über den Rhein und zurück. Mit der Verbesserung der Strassen und dem Bau der Eisenbahnen ab

Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung der Schifffahrt und der Flösserei immer mehr ab. Die Fähre hielt sich dennoch erstaunlich lange. Um das Jahr 1900 wurden die Fährweidlinge durch eine Seilfähre für den Personenverkehr ersetzt. Die Nutzung ging jedoch stark zurück. Das endgültige Aus für die Murger Fähre kam mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914), als die Schweizer Seite das Seil kappte. In Murg erinnern die Fährstrasse sowie die Fasnachtsclique «Fährigeister» auch heute noch an die Murger Fähre. Auf Kaister Seite sind es der Flurname Murger Fahr (Platz, wo man überfährt und landet) und eine Umlenkrolle an der Böschung, 500 Meter rheinabwärts von dieser Stelle.



Der aargauische Regierungsrat erteilt am 17. Januar 1902 der badischen Gemeinde Murg eine «Konzession zum Betrieb einer Drahtseilfähre über den Rhein».